

Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 18.

Dienstag, den 8. März 1825.

Der seine Mörder anklagende Todte.
(Eine wahre Geschichte.)

Vor einiger Zeit hat sich folgende merkwürdige, fast wunderbar scheinende Begebenheit, in der Nähe von Aberdeen in Schottland, zugetragen. Der protestantische Pfarrer des Orts hatte, am ersten Sonntage des März, ganz ruhig die Kanzel bestiegen. Er öffnete die Bibel, um die gewöhnlichen Gebete abzulesen, und bemerkte an der Stelle, wo sich dieselben befanden, ein zusammengebogenes Billet, das er für eine jener gewöhnlichen Bekanntmachungen hielt, welche der Sakristan ihm auf solche Weise einzulegen pflegte. Er öffnete es also ohne Bedenken, und, nur allein mit seiner nahen Predigt beschäftigt, las er den Anfang mit lauter Stimme vor, bis er auf einmal plötzlich inne hielt, die Farbe verlor, und nach einer langen Pause, mit fast erstickten Lauten, die Gemeinde zum Beten einlud. Dieser Auftritt war keinem der Anwesenden entgangen; man steckte die Köpfe zusammen, und rieth hin und her, welches die Ursache dieses Benehmens sein dürfte. Einige der Neugierigsten oder Theilnehmendsten redeten nach dem Gottesdienste sogar den Geistlichen an, und fragten ihn um den

Grund seines Schreckens; aber er dankte ihnen ausweichend, und zog sich noch ganz verwirrt in seine Wohnung zurück.

Um unsere Leser nicht länger in der Ungewisheit zu lassen, theilen wir ihnen den Inhalt des Billets mit. Es lautete folgendermaßen:

„Gestern, Samstag, Abends um 10 Uhr, auf der Rückreise nach Aberdeen, bin ich, in geringer Entfernung vom Dorfe, von Ihrem Sakristan und dem Schulmeister angehalten, bestohlen und ermordet worden. Mein Körper ist in der Dee begraben. Bitten Sie Gott für den unglücklichen Jeremias Brus.“

Dieser Brus war ein reisender Handelsmann von Aberdeen, den der Pfarrer sehr genau kannte, und der gewöhnlich bei dem Sakristan wohnte, welcher zugleich Gastwirth im Dorfe war. Die ganze Begebenheit schien dem Geistlichen so wunderbar und wichtig, daß er darüber alle Eglust verlor, und, im tiefen Nachdenken versunken, nach Tische wieder die Bibel ergriff, mit der er zum Friedensrichter ging, um ihm den Vorfall mitzutheilen, und sich mit ihm über die fernern Maasregeln zu bereden. „Sehr wohl!“ sagte dieser: „wo ist das Billet?“ Er eröffnete es, um es zu lesen, und fand auch nicht die geringste Spur eines Schriftzuges darauf. „Sie erlauben sich einen ganz besondern Spaß,“ sagte er zu dem Geistlichen, der mit weit geöffnetem Munde vor ihm stand, und sich umsonst die Augen rieb, um das früher Gelesene wieder zu erblicken — das Blatt war und blieb nur weiß. Es war indeß keine Vision gewesen, er hatte die gräßliche Anzeige gelesen, und fest überzeugt, sich nicht

getrübt zu haben, ausserdem auch als ein vernünftiger und aufgeklärter Mann überall bekannt, vermochte er endlich soviel über den Friedensrichter, daß die Sache nicht verworfen, sondern näher untersucht werden sollte. Man kam daher überein, ein tiefes Schweigen zu beobachten und heimlich nach Aberdeen, zur ferneren Unterrichtung, sich zu verfügen.

Der Handelsmann, den man am Samstag Abend in seiner Behausung zurück erwartet hatte, war noch nicht erschienen. Man stellte alle möglichen Nachforschungen an, aber er war nirgends aufzufinden und man hatte ihn nirgends gesehen, obgleich ihn jedes Kind im ganzen Lande kannte. Darauf entschloß sich der Richter endlich, die beiden Beschuldigten vor sich erscheinen zu lassen, und sie einzeln zu befragen. Sie äusserten das größte Erstaunen über eine Vermuthung, die sie zu empören schien. Durch die Menge der Fragen und der darauf erfolgenden Antworten, hatten sich indeß einige Zweifel und Widersprüche ergeben, welche in einer so ernstlichen Sache nicht unbeachtet bleiben konnten. Aber über die Hauptsache blieben ihre beiderseitigen Aussagen immer dieselben, nämlich: daß sie nicht wüßten, was man von ihnen wolle; daß ein so schrecklicher Verdacht sie empöre; daß sie verlangten, man solle ihnen den Ankläger nennen, oder Zeugen und andere Beweisgründe vorstellen. Da man keiner dieser, an und für sich gerecht scheinenden Forderungen zu entsprechen vermochte, so war man schon auf dem Punkte, sie wieder in Freiheit zu setzen, als eben der Körper des unglücklichen Brus von Fischern in der Dee aufgefunden und zum Richter gebracht

wurde. Man bemerkte sogleich, an mehreren bedeutenden Wunden, die er am Schädel trug, daß er auf eine gewaltsame Weise ums Leben gekommen war; aber nichts deutete an, wer die Mörder gewesen sein konnten.

Von ungefähr bemerkte einer der Anwesenden, daß der Todte die linke Hand krampfhaft verschlossen hatte. Er suchte sie zu öffnen, und fand einen metallenen Knopf, nebst einem Stückchen Tuch daran, in derselben. Man erinnerte sich sogleich, daß dem Schulmeister an seinem gewöhnlichen Rocke ein Knopf gefehlt habe, und daß es wohl der hier gefundene sein könne. Die Untersuchung bewies denn auch klar, daß man sich nicht geirrt hatte. Tuch und Knopf paßten vollkommen in das Loch, und der Schuldige, auf solche Weise überrascht und überführt, gestand ohne Rückhalt, sein und seines Gefährten Verbrechen. Die beiden Mörder, welche die aufrichtigste Reue bezeigten und einstimmig den Tod verlangten, sind vor Kurzem zu Aberdeen hingerichtet worden.

Aber woher kam das geheimnißvolle Billet in des Pfarrers Bibel? die öffentliche, bestimmte Beschuldigung, in deutlicher, sehr lesbarer Schrift, und ihr plötzliches Verschwinden auf demselben Blatte? Denn der Geistliche erinnerte sich genau, im ersten Schrecken einen ängstlichen Strich mit dem Daumnagel darüberhin gemacht zu haben, der sich auch deutlich noch auf dem weißen Papiere befand, mit dem man alle möglichen Experimente gemacht hatte, damit die Schrift wieder erscheine, aber immer umsonst. — Das ist das Interessanteste der ganzen Geschichte, und wir

könnten
nannt
darum
zu unter
ihre Un
mögen i
zu erleu
zu unter
Es
storbenen
noch irge
allen jen
Beschrän
sate sich
diente des
terner B
Morgen
Billet ge
Er m
Mord, in
Dorfes, v
er, nahe
kunft eines
der nahen
ger zu erw
Leichnam
geworfen h
wieder nach
Nacht in d
ob er das
Sein Gewi

könnten unsern Lesern mancherlei ungereimtes, sogenannt wunderbares Zeug vorschwätzen, wenn es uns darum zu thun wäre, sie mit nichtswürdigen Dingen zu unterhalten, und nicht vielmehr ihren Geist und ihre Urtheilskraft, so viel in unserm geringen Vermögen ist, durch die einfache unwandelbare Wahrheit zu erleuchten, und sie auf die einzig würdige Weise zu unterhalten.

Es war hier also weder der Schutzgeist des Verstorbenen, denn Geister haben nicht schreiben gelernt, noch irgend ein Vampir, oder Kobold, oder eine von allen jenen albernen Geburten der Unvernunft und Beschränktheit, welche der Pöbelwahn in unsere Schicksale sich mischen läßt, sondern kurz und gut der Bediente des Pfarrers, ein eben so furchtsamer als schüchternen Bursche, der jenes, vom Pfarrer am Sonntag Morgen in der Bibel gefundene und halb abgelesene Büllet geschrieben hatte.

Er war nämlich an demselben Abende, wo der Mord, in einem kleinen Gehölze in der Nähe des Dorfes, verübt wurde, Zeuge desselben gewesen, weil er, nahe dabei hinter ein Gebüsch versteckt, die Ankunft eines jungen Mädchens, seiner Geliebten, aus der nahen Meierei erwartete. Ohne diese jedoch länger zu erwarten, hatte er, nachdem die Mörder den Leichnam in die dicht daran vorüberströmende Dee geworfen hatten, wobei er sie genau erkannte, sich wieder nach seiner Behausung verfügt, wo er die ganze Nacht in der peinlichen Unentschlossenheit zubrachte, ob er das Verbrechen bekannt machen solle oder nicht. Sein Gewissen gebot ihm das Erstere, aber seine über

triebene Furchtsamkeit hielt ihn davon zurück. Zudem glaubte er noch, sich zu kompromittiren, weil er nichts als seine einfache Aussage aufzustellen, und keinen andern Beweisgrund zu geben vermochte. Er schämte sich vielleicht auch seiner Feigheit, dem Angefallenen nicht zu Hilfe gekommen zu sein, und vermuthete wohl gar, daß man dieselbe ihm zum Vorwurf gereichen lassen, und ihn deshalb bestrafen könnte. In dieser Unentschiedenheit ergriff er das Mittel, jenes Billet zu schreiben, das für die obwaltenden Umstände schwerlich bestimmter hätte sein dürfen, und von der Gewohnheit seines Herrn vollkommen unterrichtet, legte er es zusammengefaltet in die Bibel. Kaum aber war der Pfarrer in unverkennbarer Bestürzung aus der Kirche zurückgekehrt, so fürchtete er, zu weit gegangen zu sein, und durch seine Schriftzüge verrathen zu werden. Daher benutzte er geschickt einen günstigen Augenblick, um statt des beschriebenen ein weißes Papier in die Bibel zu praktiziren, welches er auf dieselbe Weise, wie das andere, mit dem Nagel bezeichnete. Erst nach der Hinrichtung der Schuldigen hat er den Muth gehabt, sein Verfahren zu entschleiern.

Statistische Notizen.

Das russische Reich zählt gegenwärtig: a.) Griechische Christen, nemlich Russen, Kosacken, Wallachen und einige der übrigen Volksstämme: 34,000,000. b.) Katholische Christen, nemlich Pohlen, Liefländer, Deutsche und Franzosen: 6,800,000. c.) Lutherische Christen: 1,400,000. d.) Reformirte Christen: 280,000.

e.) Herrnhuter 9000. f.) Mennoniten 5000. g.) Armenier: 48,000. h.) Juden: 500,000. i.) Mahomedaner: 1,850,000. k.) Lamamiten: 300,000. l.) Braminert: 300. m.) Fetisch- und Feueranbeter, Chamans u. s. f. 600,000. In Summa: 45,542,000 Einwohner.

Im ganzen russischen Reiche erscheinen nur 3 politische Zeitungen; die academische Zeitung, redigirt vom Astronomen und Akademiker Schubert, russisch und Deutsch; der Conservateur imperial, redigirt vom Abbé Marguin, (officielles Journal) und die Zeitung von Moskau, unter Leitung dasiger Universität.

In den vereinigten Nord-Amerikanischen Staaten, belief sich im Jahre 1823 die Zahl der Zeitungen auf 598.

In Paris sind im Jahr 1822, 5824 Bücher, 840 Kupferstiche und 229 Musikstücke; im Jahr 1823 aber, 6007 Bücher, 978 Kupferstiche und 365 Musikstücke erschienen.

Auf der Universität Göttingen studieren während diesem Winterhalbjahr 1486; in Halle 930; in Lüsbingen 846; in Breslau 819.

Nach einem fürs Jahr 1825 im Druck erschienenen Catalogus almae Dioecesis Transsilvanice latini et armeni Ritus Catholicae, zählt Siebenbürgen 201 katholische Pfarren, 288 derlei Kirchen, 59 Hauskapellen, 89 Klöster und 164,865 kath. Seelen. Die Griechisch-Unirten zählen 1292 Pfarren, und beiläufig 450,000 Seelen.

Obst vor dem Frost zu bewahren.

Man lege dasjenige, was man verwahren will, in ein irdenes Geschirr und binde es mit einer Schweins-

oder Rindsblase fest zu, und überstreiche es mit Unschlitt, so wird nichts erfrieren.

Methode, von Bäumen und Pflanzen Ableger zu machen. Man nehme einen Zweig mit zarter Rinde, umwickele selben eines Fingers breit mit einem Seidenfaden so fest, daß selber beinahe einschneidet. Dieser Theil wird nun mit Moos und Bast umwickelt und stets feucht erhalten; nach einigen Wochen hat dies Band Wurzel angeschlagen, der Zweig wird dann abgeschnitten.

Der ungeheure Kuchen.

Der König August II. von Polen, ließ einst der Warschauer Garnison zum ersten Ofterfeiertage einen Kuchen auftragen, wie er gewiß so leicht nicht wieder gebacken werden wird. Derselbe war nemlich vierzehn Ellen lang, sechs Ellen breit und über eine halbe Elle dick. Man hatte 150 Scheffel Weizenmehl, 80 Schock Eier, zwei Tonnen Milch, eine Tonne Hefen und eben so viel Butter dazu gebraucht. Um demselben backen zu können, wurde ein eigener dazu eingerichteter Ofen gebraucht. Der König und der ganze Hof, wohnten dem obengenannten militärischen Gastmahle bei. Als nun der Kuchen zerschnitten werden sollte, erschienen auf einen Wink des Königs, ein Architect und ein Zimmermann. Letzterer war mit einem drei Ellen langen Messer versehen. Nach der Anweisung des Erstem schnitt er nun mitten in den Kuchen ein Loch, stellte sich hinein, und zerlegte ihn so. Man kann denken, wie viele und große Portionen es gab.

Zu
S
D
E
S
dem
der
ein
aus.
sie
sein
rend
ungr
jezt
für
allen
nach
ben
hielten
nem
nen
fer
schafter
der